

# Das Japaninstitut in Berlin (1926-1945)

## Bemerkungen zu seiner Struktur und Tätigkeit

*Eberhard Friese*

Daß der Welt erste Forschungsstätte, die sich die Erarbeitung von Kenntnissen über Japan und deren Weitervermittlung an die Bevölkerung zum Ziele setzte, gerade in der Mitte der zwanziger Jahre entstand und zudem noch in der Stadt, der man nachsagt, die kulturelle Welt-hauptstadt jenes «goldenen» Jahrzehnts gewesen zu sein, kann kaum ein Zufall genannt werden. Tatsächlich kennen wir, abgesehen von einigen universitären japanologischen Seminaren, kein Japaninstitut, das früher entstanden wäre als das Berliner, das 1926 in den Räumlichkeiten der damaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (heute Max-Planck-Gesellschaft) im Stadtschloß eingerichtet wurde. Es bedurfte wohl der Niederlage des Ersten Weltkrieges mit ihren beklemmenden Folgen, die die früheren Weltmachtträume des Kaiserreiches verblasen ließen, daß weitschauende Persönlichkeiten in der Welt nach potentiellen Koalitionspartnern für friedliche Arbeit zwischen den Nationen suchten. Man registrierte dabei dankbar in Berlin Gesten der Hilfe und des Verständnisses aus jenem Land im Fernen Osten, wie z.B. Stiftungen für deutsche Wissenschaftsorganisationen. Gleichzeitig war durch die Tatsache, Japan mit am Tische der Sieger in Versailles zu sehen, jedermann klar geworden, daß in Asien eine neue und nunmehr gleichberechtigte Großmacht entstanden war, die in der Zukunft – auch auf wirtschaftlichem Gebiet – mitsprechen würde.

Ogleich man das Berliner Japaninstitut formal als «rein wissenschaftliches» Institut konzipierte, ist seine Geburt also allein der speziellen politischen und ökonomischen Konstellation der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zuzuschreiben. Auch hat es im Laufe seiner neun-zehnjährigen Geschichte stets näher an der Politik gestanden als etwa ein Universitätsseminar, was schon daraus erhellt, daß es den Löwenanteil seiner Finanzierung Jahr für Jahr direkt vom Auswärtigen Amt sowie zeitweise auch vom Reichsinnenministerium erhielt. Dagegen beteiligte sich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit nur geringen Summen an seiner Unterhaltung, obgleich ihr personeller und organisatorischer Einfluß auf das an sich «unabhängige» Institut bedeutend war. An-

fangs kann er sogar als dominant bezeichnet werden; erst später, nachdem die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft einen großen Teil ihrer besten Leute durch die Emigration verloren hatte und selbst in zunehmendem Maße der politischen Kontrolle ausgesetzt war, ging er zurück und wich dem des Auswärtigen Amtes.

Noch aus einem anderen Punkte ergab sich die Anbin-dung an die aktuelle Kulturpolitik: Mit der Gründung des Japaninstituts war in den zwanziger Jahren der Auf-bau der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in Berlin ein-hergegangen, mit der man freundschaftlich zusammenar-beitete. Bald nach der Machtübernahme wurde die DJG zu einem Instrument der nationalsozialistischen Öffent-lichkeitsarbeit umgepolt, das seitdem weitgehend klaglos funktionierte und nur in wenigen Fällen der NSDAP bzw. der Regierung gegenüber Initiativen entwickel-te<sup>238</sup>. Bald nach der Neugestaltung der DJG erfolgte die organisatorische Verknüpfung mit dem Japaninstitut, in-dem nunmehr beide demselben Präsidenten unterstan-den. Nach dem Tode des früheren Japanbotschafters Wilhelm Solf (1862-1936), der als angesehen und den Nationalsozialismus zutiefst verabscheuende Persönlich-keit Präsident des Japaninstituts gewesen war, wählte man als Nachfolger hintereinander zwei honorige Admi-rale ohne Japanerfahrung, zunächst Vizeadmiral a.D.

238 Das bestätigen u.a. die im Bundesarchiv Koblenz aufbe-wahrten Geschäftsakten der DJG. Vgl. hierzu auch die Auffassung eines damaligen Kulturpolitikers: Fritz von Twardowski: *Anfänge der deutschen Kulturpolitik zum Aus-land*. Bonn-Bad Godesberg 1970: «Es hat einige wenige Gesellschaften gegeben, die sich wegen eigener Mittel und im Hinblick auf eigene ruhmreiche Tradition einer 'Gleichschaltung' zu widersetzen wußten. Sie mußten dann allerdings im Schatten leben... Als Beispiel seien nur die Deutsche Morgenländische Gesellschaft und der Ost-asiatische Verein genannt. Von den Gesellschaften, die infolge der großen Politik ihre Beziehungen ganz in den Dienst des Dritten Reiches stellten, sind damals besonders hervorgetreten die deutsch-italienische und die deutsch-japanische Gesellschaft ....» (S. 40f.)

Paul Behncke (1866-1937), der nach dem Ersten Weltkrieg den Wiederaufbau der Reichsmarine organisiert hatte. Behnckes Japaninteressen beruhten vor allem auf Kontakten im Militärbereich, z.B. auf Erinnerungen an gegenseitige Freundschaftsbesuche der Marine beider Länder; er verstarb jedoch bald, nachdem er die Spitze der DJG und des Japaninstituts eingenommen hatte, und wurde mit militärischem und politischem Zeremoniell beigesetzt. Danach nahm der weniger bekannte Admiral z.V. Richard Foerster (1879-1952) seinen Platz ein und behielt ihn bis Ende 1945. Die Aufgabe der Admirale, die die politische Strömung befürworteten, bestand in erster Linie darin, der Öffentlichkeit gegenüber einen unverfänglichen und vertrauenerweckenden Blickfang abzugeben. Ansonsten war ihr Einfluß begrenzt, denn hinter ihnen stand als Vizepräsident, ohne in der Öffentlichkeit aufzufallen, ein Funktionär und Kontrolleur der Partei bzw. SS, am Ende eine Figur wie der SS-Brigadeführer, Gesandter 1. Klasse und Professor Franz Alfred Six (1909-1975), zugleich Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und Präsident des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts Berlin. Auch der SS-Obergruppenführer Lorenz, der die 1938 von Goebbels angeordnete Vereinigung der zwischenstaatlichen Gesellschaften (zu denen auch die DJG gehörte) insgesamt kontrollierte, ist nicht in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten. Statt seiner wurde der damals populäre und mit dem Regime kooperierende Schriftsteller Hans Friedrich Blunck (1888-1961) als Präsident präsentiert.

Im Rahmen des vorliegenden Beitrages kann auf begrenztem Raum keine ausführliche Würdigung der wissenschaftlichen Bedeutung des Berliner Japaninstituts sowie seiner kultur- bzw. wissenschaftspolitischen Stellung in den Aktivitäten seiner Zeit gegeben werden, auch würde der Versuch, seine Geschichte zu schreiben, hier nicht gelingen wollen. Zudem sind dazu weitere Vorstudien vonnöten, nicht zuletzt auch die Suche nach ergänzenden Archivalien, die noch nicht geleistet werden konnte. Denn die Geschäftsakten des Instituts sind mit hoher Wahrscheinlichkeit verlorengegangen und nicht verfügbar. In diesem Aufsatz können daher lediglich einige Betrachtungen zur allgemeinen Entwicklung des Instituts angestellt und seine hauptsächlichen Tätigkeitsfelder berührt werden. Auch soll an verschiedene der einst dort tätigen Mitarbeiter erinnert werden. Dabei stützt sich der Verfasser vor allem auf etwa ein Dutzend Aktenbände, die das Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin zum Japaninstitut verwahrt, sowie auf zwei Bände, die der langjährige Deutsche Leiter des Instituts, Prof. Martin Ramming (1889-1988), gesammelt hat und die sich heute in der Japanischen Bibliothek der Fakultät für Ostasienwissenschaften der Bochumer Universität befinden.

Als Zweck des Instituts hatte die Satzung des Trägervereins 1926 bestimmt, «die wechselseitige Kenntnis des geistigen Lebens und der öffentlichen Einrichtungen in Deutschland und Japan zu fördern». Weiter heißt es deziert:

«§ 2: Der Zweck des Instituts soll in erster Linie auf folgendem Wege erreicht werden:

- a) durch Förderung aller Spezialwissenschaften, die sich auf Japan beziehen,
- b) durch Veröffentlichungen des Instituts,
- c) durch Nachweisung von geeigneter Literatur an Interessenten,
- d) durch Übersetzung dieser Literatur,
- e) durch persönliche Auskunftserteilung.

Ausgeschlossen ist jede politische und wirtschaftliche Tätigkeit.»

Der Verzicht auf die Verfolgung wirtschaftlicher Interessen ergab sich als Kompromiß aus der Forderung, die der in Japan ansässige deutsche Handel gestellt hatte. Dieser wünschte das Berliner Institut sowie das 1927 errichtete Schwesterinstitut in Tôkyô zunächst nicht, da er – damals schon – fürchtete, von den Instituten aus könnte Japans Industrie Spionage in Deutschland betreiben. Die politische Tätigkeit wurde ursprünglich aus Proporzbedenken unterbunden, die die japanische Seite vorbrachte. Sie mußte damit rechnen, daß Washington, London und vor allem Paris nicht geduldet hätten, wenn sich der Sieger Japan und der Verlierer Deutschland auf gemeinsame kulturpolitische Aktionen hin verständigt hätten. Später gestattete dieser Passus der Satzung einen gewissen Schutzraum, als es um den von den militanten Regierungen beider Länder geforderten intensiveren Einsatz der Japanologen (bzw. in Japan der Germanisten) bei der kulturpolitischen Umsetzung der Achsenpolitik ging. Man könnte die Auffassung vertreten, daß es der nationalsozialistischen Regierung ein leichtes gewesen wäre, das relativ kleine Japaninstitut im Zuge der politischen Gleichschaltung kurzerhand dem großen und im nationalsozialistischen Sinne stramm auf die politischen Erfordernisse ausgerichteten Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut des Professor Six einzuverleiben, doch dem war nicht so: Das Japaninstitut hatte je einen deutschen und einen japanischen Leiter, wobei letzterer von der Regierung in Tôkyô bestimmt wurde. Auch sprach die japanische Botschaft seit 1932 durch einen Kurator mit. Die formale Aufhebung der Unabhängigkeit des Instituts in Berlin wäre sogleich mit der entsprechenden Gleichschaltung des Pendantes in Tôkyô beantwortet worden, das ebenfalls über einen japanischen und einen deutschen Leiter verfügte. So schützte das 1926/27 ursprünglich aus Rücksichtnahme gegenüber dem Partnerstaat entwickelte dualistische Prinzip in den einzelnen Häusern und darüber hinaus die Paarigkeit der Institute auch in späterer Zeit unter gänzlich anderen



Verdingung.

Sur Verdingungszwang 3 A III. entwerthet. Zu

8 1/2 RM.  
No. 22: 8 1/2 RM.  
1926  
Fritz Haber

§ 1.

Die Preussische Krongutsverwaltung vermietet an das Japan-Institut die im III. Stockwerk des Schlosses Berlin belegene frühere Klose'sche Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Kammer und 1 Küche, vom 1. September 1926 ab, zunächst bis zum 30. September 1927.

§ 2.

Die Miete bestimmt sich nach dem Reichsmietengesetz und seinen Ausführungsbestimmungen. Die Friedensmiete ist auf jährlich 2.400 RM. festgesetzt. Die Mietbeträge sind monatlich im Voraus an die Oberhofmarschallamtskasse oder auf das Postscheckkonto Nr. 38032 (Finanzminister O.H.M.A.Kasse) einzubelassen, ohne berechnete Steuern zu stellen, oder sie zu beseitigen. Die Mieter sind verpflichtet, die Räume wiederherzustellen.

§ 6.

Der Ausgang zu den Räumen ist über den Treppenaufgang Nr. 19 zu nehmen.

§ 7.

Dieser Vertrag kann nur zum 1. April oder 1. Oktober eines jeden Jahres, erstmalig zum 1. Oktober 1927, unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von einem halben Jahre gekündigt werden.

§ 8.

Den Stempel des Vertrages trägt Mieter.

Berlin, den 22. September 1926.

Berlin, den 19. September 1926.

Preussische Krongutsverwaltung.

Der Mieter:



*Zygmund*

*Fritz Haber  
als Vorsitzender des  
Kuratoriums des  
Japaninstituts*

Mietvertrag des Japaninstituts, mit Unterschrift Fritz Habers.



Zimmer des Japanischen Leiters des Japaninstituts. Photographie.

Bedingungen. Man behalf sich daher mit der Verklammerung durch die Person, nicht durch die Institution: Six hatte als Vizepräsident einen Fuß im Institut, und Mitarbeiter des Japaninstituts hielten in seinem Institut am Schinkelplatz Übungen ab. Zudem wirkte der deutsche Leiter des Japaninstituts im Vorstand der DJG mit. Auch die bereits erwähnte Arbeitsteilung mit der Deutsch-Japanischen Gesellschaft eröffnete eine Chance, indem die Gesellschaft die öffentlichkeitswirksamen kulturpolitischen Tagesgeschäfte übernahm, das Institut dagegen, wie man damals *sans gêne* formulierte, nur die «hohe Wissenschaft» pflegte.

Insofern konnte das Institut einen begrenzten Nischenschutz im System bieten, wie er in einem totalitären Staat an so exponierter Stelle sonst kaum zu erhoffen war. Bei alledem war das Institut in die deutsch-japanische Kulturpolitik im Rahmen der «Achse» eingebunden. Anlässlich seines Antritts als Präsident des Instituts am 14.7.1937 sagte Foerster, daß die von ihm ebenfalls gelenkte DJG «die Aufgabe habe, alle Interessen und Bestrebungen geistig zusammenzufassen, die die Bande zwischen beiden Völkern enger knüpfen sollen», dabei «falle dem Japaninstitut im Rahmen dieses umfassenden Programms (d.h. in dem der DJG, E.F.) die Sonderaufgabe zu, auf wissenschaftlicher Grundlage zwischen Japan und Deutschland Bande der Verständigung und Freundschaft zu flechten» (Protokolltext). Wörtlich fuhr er fort: «Jede politische Betätigung liegt uns fern; wir wollen im Japaninstitut rein kulturelle Arbeit leisten und wollen damit, wie es das Antikomintern-Abkommen

vom vorigen November bezweckt, mithelfen, unsere Kulturen gegen den gemeinsamen Kulturfeind zu schützen.» (Protokolltext) Wie sehr sich die Zeiten für das Institut seit seinem liberalen Anfang geändert hatten, machten bereits die Feierlichkeiten zum 4.12.1936 deutlich, als man auf den Tag genau das zehnjährige Bestehen feierte. Des Gründers, des jüdischen Nobelpreisträgers Fritz Haber (1868-1934), wurde in den Festreden nicht mehr gedacht, doch nutzte Behncke die Gelegenheit, an Hitler ein Ergebenheitstelegramm zu richten, in dem «das Japaninstitut und seine deutschen und japanischen Freunde ehrerbietige Grüße übermitteln mit dem Gelöbnis, weiter nach Kräften mitzuarbeiten an der Stärkung und Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Japan», eine Aufmerksamkeit, die der begrüßte Führer mit seinen «aufrichtigen Wünschen für ein erfolgreiches weiteres Wirken im Dienste deutsch-japanischer kultureller Gemeinschaftsarbeit» beantwortete<sup>239</sup>. In der Institutsarbeit sind im Laufe der Jahre z.T. auffällige Richtungswechsel und die Orientierung an neuen Schwerpunkten zu beobachten. Innerhalb der sich auf Japan beziehenden, in der Satzung erwähnten Spezialwissenschaften sind hauptsächlich die historischen, literarisch-philologischen und die sozialwissenschaftlichen Studien gepflegt worden, weniger die technischen und naturwissenschaftlichen Gebiete. Das liegt zum

239 *Berliner Lokalanzeiger* vom 4.12.1936 und *Ostasiatische Rundschau*, Nr 24, S. 666.

großen Teil daran, daß die Gelehrten jener Disziplinen es vorzogen, von ihren eigenen Instituten aus direkt den Kontakt mit japanischen Kollegen wahrzunehmen, doch hat das Japaninstitut auch hier oftmals als Auskunftsstelle gedient. Unter dem ersten Leiter Friedrich Maximilian Trautz (1877-1952), ursprünglich völkerkundlich und religionshistorisch orientiert, dominierten die Forschungen zur japanisch-europäischen Kulturgeschichte. Den Anlaß bot die Erwerbung eines reichhaltigen Teils des Nachlasses des bedeutenden Japanforschers Philipp Franz von Siebold (1796-1866). Trautz setzte nach dem Rat seines im Kuratorium des Japaninstituts vertretenen Mentors, des Ethnologen Prof. Friedrich Wilhelm Karl Müller, seine schon früher betriebenen Sieboldstudien fort; Haber und seit 1929 Solf als Präsidenten wünschten jedoch wie die meisten Kuratoren mehr gegenwartsbezogenes Arbeiten. Als gerade in Zusammenarbeit mit dem angesehenen Wasmuth-Verlag der sorgfältig angelegte Nachdruck des monumentalen Sieboldschen Hauptwerkes, des *Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan*, in fünf Imperial-Foliobänden angelaufen war, starb Müller. Sogleich distanzten sich Präsident und Kuratorium von Trautz und versuchten, die Edition zu stoppen, was der Verlag jedoch nicht mehr zuließ. Die Sache spitzte sich so zu, daß Trautz das Institut verlassen mußte und nach Japan ging. Mit seinem Ausscheiden kam für einige Jahre auch das zweite von ihm begonnene Vorhaben zum Erliegen, die europäische Japanliteratur der vormodernen Zeit (d.h. vor dem Jahr der Meiji-Restauration, 1868) in deutschen Bibliotheken nachzuweisen und in einem Nachschlagewerk zu erfassen. Erst 1940 erschien der von ihm bereits 1927 begonnene *Alt-Japan-Katalog*, ein bis heute bei einschlägigen Studien und im Fachhandel unverzichtbares Informationsmittel, wie seine häufige Zitation in Auktions- und Verkaufskatalogen beweist. Im Vorwort dieses Werkes wird Fritz Rumpf ausdrücklich für seine Mitarbeit gedankt. Der *Alt-Japan-Katalog* wurde 1977 auf Anregung von Eva Kraft nachgedruckt, wobei einige durch die Kriegs- und Nachkriegswirren notwendig gewordene aktualisierte Standortvermerke eingearbeitet wurden. Die von Trautz besorgte Ausgabe des Sieboldschen *Nippon* wurde 1975ff. von den Verlagen Kodansha (Tôkyô) und Johnson Reprint (New York) nochmals bibliophil und im Originalformat nachgedruckt.

Während das Institut noch 1928 in einer Eingabe die Sieboldforschung als sein erstes Arbeitsvorhaben aufgeführt hatte, wird sie 1932 in einer Denkschrift des neuen Präsidenten Solf nicht einmal mehr erwähnt<sup>240</sup>. Nunmehr solle, so Solf, das Augenmerk hauptsächlich auf die

Erforschung der japanischen Geschichte gerichtet werden, um zu ergründen, weshalb es diesem Lande möglich war, so rasch den Schritt von einem abgeschlossenen mittelalterlichen Staat zu einer modernen Weltmacht zu vollziehen. Dabei sei der Schlüssel zur Antwort in der älteren Geschichte Japans zu suchen, wo sich die Modernisierung der Gesellschaft schon vorbereitete. Auch sei das japanische Theater unbedingt würdig, erforscht zu werden<sup>241</sup>. Es stehe keiner anderen Schaukunst in der Welt nach und sei bei uns viel zu wenig bekannt. Ferner sei der Buddhismus als die große religiöse und geistige Kraft Asiens noch nicht genug erforscht und gewürdigt. Gerade von ihm könnten Kräfte zur Erneuerung der abendländischen Geisteswelt ausgehen. So einleuchtend dieses Programm war, muß doch festgehalten werden, daß es zu hohe Ansprüche stellte, um in dieser Weise verwirklicht zu werden.

Trautz blieb noch einige Jahre formal der Deutsche Leiter des Instituts. Seine Aufgaben wurden von Dr. Martin Ramming wahrgenommen, der um 1928 als Bibliothekar in Halbtagsstellung in das Haus gekommen war. Erst am 3.11.1934, rückwirkend zum 1.4.1934, wurde Ramming zum deutschen Leiter ernannt<sup>242</sup>. Er füllte diese Stellung bis 1945 aus. Auch später fühlte sich Ramming für das aufgelöste, aber juristisch noch immer existierende Japaninstitut verantwortlich und stellte sich selbst die Aufgabe, es wieder zu beleben. Trotz seines jahrzehntelangen Bemühens bei Behörden und bei der Max-Planck-Gesellschaft gelang dies nicht, und 1966 nahm das Registergericht in Berlin-Charlottenburg die juristische Löschung vor<sup>243</sup>.

Im Benehmen vor allem mit den Präsidenten Behncke und Foerster unternahm Ramming Schritte, um die Lehrstuhlsituation in Deutschland im Bereich Japanologie zu verbessern, er beriet beim Stipendiatenaustausch

241 Diese Feststellung wirkt wie eine direkte Anregung von Fritz Rumpf, der am Japaninstitut der einzige Fachmann für das japanische Theater war. Da Rumpf und Solf auf gutem Fuße miteinander standen, gewinnt diese Annahme noch mehr an Gewicht.

242 Seit 15.11.1937 Honorarprofessor. Nachdem an den Universitäten Berlin und Frankfurt am Main noch 1944 Lehrstühle für Japanologie eingerichtet wurden, war Ramming für den Berliner Posten vorgesehen. Im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Berlin vom Wintersemester 1944/45 wird er jedoch noch als Honorarprofessor aufgeführt. Die Ernennung zum Ordinarius erfolgte dann Anfang 1945.

243 In der Folge wurde der Restbücherbestand von seiten der Erbin des Japaninstituts, der Max-Planck-Gesellschaft, der Ruhr-Universität Bochum übereignet. In den letzten Jahren konnten auch weitere Bestände aus den USA nach Deutschland zurückgeführt werden.

240 S. die dem Japaninstitut nahestehende Zeitschrift *Yamato* 1932, 103-107.



Lesesaal im Japaninstitut

Lesesaal des Japaninstituts.  
Photographie.

mit Japan und er organisierte Japanologentreffen in Berlin, darunter den Ersten deutschen Japanologentag, am 24.-25.6.1935, der aus Anlaß des Besuches des bekannten Religionsforschers und Buddhisten Anesaki Masaharu und eines Kunsthistorikers der Kunsthochschule in Tôkyô, Prof. Yashiro Yukio, in Berlin im Harnack-Haus einberufen wurde. Prof. Otto Kümmel, Generaldirektor der Berliner Museen, ein Kunsthistoriker und Kurator im Japaninstitut, führte den Vorsitz. Ein Bericht wurde 1935 in der Zeitschrift *Nippon. Zeitschrift für Japanologie* abgedruckt. Bemerkenswert ist, daß die Teilnehmerliste in dem veröffentlichten Bericht nur zum Teil wiedergegeben wurde. Die internen Notizen enthalten die Namen mehrerer jüdischer Ostasienwissenschaftler, die noch dabei sein durften, aber nicht mehr genannt wurden, so z.B. Prof. Richard Goldschmidt (1878-1958) und Dr. William Cohn (1880-1961). Goldschmidt, ein leitender Biologe der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, war von Anfang an der deutsche Vertrauensmann der Mochizuki-Stiftung (1922) in Berlin und einer der Gründungskuratoren des Japaninstituts gewesen. Er hatte mehrere Jahre in Japan geforscht. Durch sein Berliner Institut für Biologie waren zahlreiche japanische Genetiker ausgebildet worden. Wie mag er, der kurz darauf nach den USA emigrierte, über diese Veranstaltung des von ihm mit aus der Taufe gehobenen Instituts gedacht haben? Und wie mag Cohn, ein Kunsthistoriker, der gemeinsam mit Kümmel jahrzehntelang die führende Zeitschrift für Ostasiatische Kunst herausgegeben hatte, empfunden haben? Erwähnt sei noch, daß der nächste Japanologen-

tag am 5.12.1936 stattfand, d.h. im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Zehnjahrfeier des Instituts. Ein drittes Treffen plante man für Oktober 1938, der Termin wurde jedoch zweimal verschoben und das Vorhaben nach Ausbruch des Krieges endgültig aufgegeben.

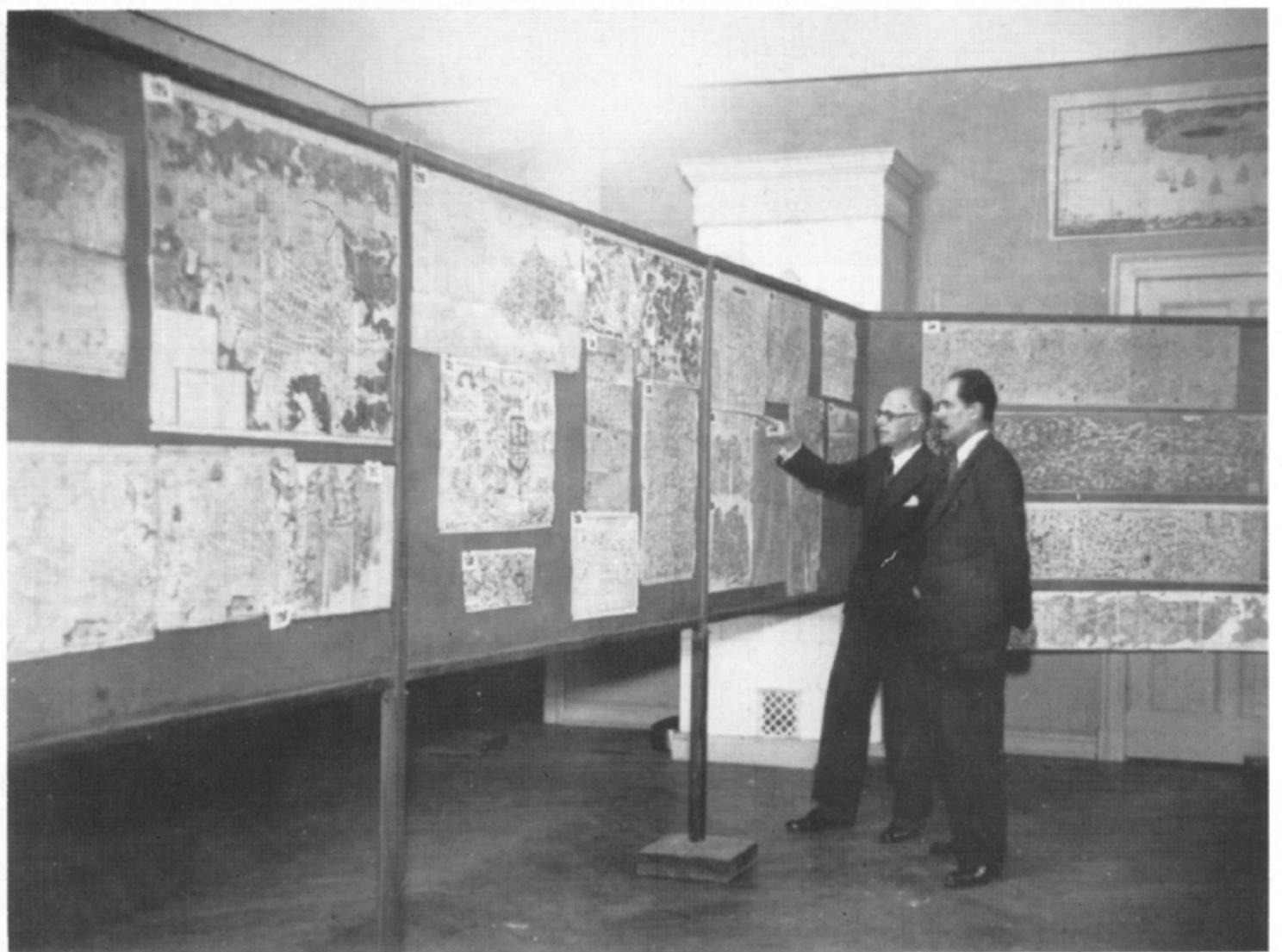
Die Vierteljahresschrift *Nippon. Zeitschrift für Japanologie* wurde der Form nach gemeinsam vom Japaninstitut und dem verschwisterten Japanisch-Deutschen Kulturinstitut in Tôkyô herausgegeben. Die redaktionelle Arbeit lag jedoch fast ausschließlich in Berlin. Ramming hat sie als Schriftleiter von der ersten Nummer im Frühjahr 1935 bis zur endgültigen Einstellung im Spätsommer 1944 maßgeblich gestaltet. Sie bildete ein Forum der deutschen Japanologie und spiegelt einen großen Teil ihrer damaligen Aktivitäten wider. Auch enthielt sie in den regelmäßig abgedruckten Nachrichten alle für die Öffentlichkeit bestimmten Notizen zur Entwicklung der japanisch-deutschen Kulturbeziehungen, ferner eine sukzessive, nach Themen gegliederte Japan-Bibliographie von Hans Praesent, die erst vor wenigen Jahren durch die Anlage eines Index von Hartmut Walravens erschlossen wurde<sup>244</sup>.

Bereits in den dreißiger Jahren nahm Ramming die Arbeiten zu einem Japanlexikon auf, über das in den

244 *Bibliographie von Japan*. Begründet von O. Nachod. Bd 7, 1938-1943, Teil 1: Deutschsprachige Literatur. Bearb. v. Hans Praesent. Hrsg. v. Hartmut Walravens. Hamburg 1985 (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu. 32.).



Lesesaal des Japaninstituts  
(von links: Natori, Rumpf,  
H. v. Schulz). Photographie.



Martin Ramming und Leo  
Bagrow in der Ausstellung  
japanischer Karten 1932.  
Photographie.

Protokollen der alljährlichen Mitgliederversammlungen des Instituts immer wieder unter dem Arbeitstitel «Sachlexikon für Geschichte und Kultur Japans» berichtet wird. Es erschien 1941, von Ramming im Auftrage des Japaninstituts herausgegeben, unter dem Titel *Japan-Handbuch. Nachschlagewerk der Japankunde*. 34 weitere Mitarbeiter hatten sich beteiligt, darunter Fritz Rumpf.

Noch heute wird dieses Hilfsmittel in einigen Bereichen als unverzichtbar angesehen. Es ist jedoch trotz zahlreicher nützlicher Informationen z.B. zum Gebiet der deutsch-japanischen Kulturgeschichte teilweise direkt irreführend, da es in einer Zeit «günstiger Entwicklung unserer politischen Beziehungen zu Japan» (so im Vorwort) entstand. Das hat zur Folge, daß gerade bei dem



Japanischer Gelehrtenverein (Bunkenkai) im Japaninstitut 1932. Photographie.

längsten Beitrag des Buches, dem auf neun Seiten angelegten Stichwort «Deutsches Wirken in Japan», der bedeutende Anteil, der deutsch-jüdischen Persönlichkeiten an der Entwicklung der Verbindungen mit Japan zugeschrieben werden muß, vollständig unberücksichtigt bleibt. Bei dem Stichwort «Japaninstitut» fiel selbst der Name seines Gründers Haber der Purgierung zum Opfer.

Das Institut verfügte schon bald nach seiner Gründung über eine gute Bibliothek zur Geschichte und Gegenwart Japans; deren Aufbau war 1926 durch eine größere Spende des japanischen Pharmaziefabrikanten Hoshi Hajime ermöglicht worden. Nachdem Ramming die Geschäfte für Trautz übernommen hatte, ruhten die Bibliotheksaufgaben auf den Schultern Dr. Fritz Rumpfs, der sich wegen notwendiger Beschaffungsreisen aber später einige Zeit in Japan aufhielt. So wurde die Bibliothek Herta von Schulz anvertraut, einem baldendeutschen Fräulein, das ursprünglich als Sekretärin eingestellt worden war, sich jedoch als überaus engagiert erwies und sich an der wissenschaftlichen Erschließung der institutseigenen Sieboldiana beteiligte. Sie hat auch

an der erwähnten Trautzschen Bibliotheksumfrage nach alten Japonica von Anfang an mitgearbeitet.

Ein wesentliches Medium für die Vorstellung Japans in Deutschland bildeten Ausstellungen. Bereits 1928 zeigte das neue Institut seine soeben erworbenen Sieboldiana, vorwiegend Handschriften, Urkunden, Bilder und seltene Drucke von und über Philipp Franz von Siebold und seine japanischen Schüler. Diese kleine Ausstellung erregte in Japan lebhaftes Interesse, sie führte zu einer großen Sieboldschau in Tôkyô, über die unten noch Näheres mitgeteilt wird. 1934 folgte im Japaninstitut eine für die Geschichte der Asienkartographie außerordentlich bedeutsame Exposition: Der große russische Sammler und Kartographiehistoriker Leo Bagrow ließ die Öffentlichkeit an seinen Schätzen alter Karten von Japan und dem ostasiatischen Festland teilhaben<sup>245</sup>.

245 Das Werk L. Bagrows *Meister der Kartographie* ist noch heute ein gesuchtes und anerkanntes Handbuch zur Geschichte der Kartenkunde. Vor kurzem wurde der Nachdruck der 4. Auflage von 1973 vorgelegt.

Mit den Leistungen des japanischen Buchwesens machte das Institut die Deutschen zweimal bekannt, das erste Mal 1927 während der großen internationalen Buchkunstausstellung in Leipzig, wo das Institut im Auftrage der Japanischen Botschaft teilnahm, und sodann 1936, als in seinen Räumen eine von der Japanischen Gesellschaft für internationale Kulturbeziehungen (Kokusai Bunka Shinkôkai) betreute Schau zur japanischen Buch- und Reproduktionstechnik stattfand. Als Beauftragter der KBS weilte Natori Yûnosuke längere Zeit in Berlin, organisierte die Ausstellung und betreute Stipendiaten sowie andere wissenschaftliche Reisende. Damals bot man Beispiele japanischer Buchbinderarbeiten, zeigte Faksimiles klassischer Manuskripte, Rollbilder und Stoffe und legte japanische Bücher in japanischer und in europäischen Sprachen aus.

Zwei Jahre zuvor hatte in Tōkyō die entsprechende Deutsche Buchgewerbeausstellung starkes Publikumsinteresse gefunden, die vom Deutschen Buchgewerbeverein und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, beide Leipzig, veranstaltet wurde. Auch hierbei war das Japaninstitut als Berater beteiligt.

Schließlich engagierte sich das Institut auch bei der großen Ausstellung altjapanischer Kunst auf der Berliner Museumsinsel, eben jene Exposition, die Ottomar Starke in seiner Erinnerung an Fritz Rumpf erwähnt. Zu Recht, denn Rumpf hat als Hilfskraft des Instituts und als Mitarbeiter des von deutscher Seite maßgeblichen Otto Kümmerl hier intensiv mitgearbeitet, wie übrigens bei allen

diesen genannten Ausstellungen. Schon bei der ersten Schau 1927 in Leipzig war Rumpf verantwortlich für Auswahl und Katalogeintrag. Auch darf man an dieser Stelle zu Recht auf seine fachmännische Beratung beim Aufbau der Ukiyoe-Sammlung Wilhelm Solfs hinweisen, die insbesondere wegen der Beachtung von Nagasaki- und Yokohama-Holzschnitten in Deutschland – wohl auch in Europa – richtungweisend war. Solfs Sammlung wurde sowohl während seiner Zeit als Präsident des Instituts als auch posthum in mehreren Städten gezeigt, so in Leipzig, Lübeck, Bonn und Berlin. Ferner gab Rumpf im Institut Kurse in japanischer Sprach- und Landeskunde. Nicht zuletzt findet sich sein Name regelmäßig unter den Sprechern, die im Institut öffentlich angekündigte Vorträge hielten.

Stellen wir aus erhaltenen Jahresberichtsentwürfen Material über Rumpfs Tätigkeit im Japaninstitut zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

1926/27 «Für die Bibliothek mußte schon im Januar eine besondere Hilfskraft eingestellt werden. Herr F. Rumpf, ein gründlicher Kenner der japanischen Literatur, hat die Katalogisierung auf Grund jahrelangen Studiums dieses Spezialfachs in die Hand genommen und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Z.Zt. befindet er sich auf Einladung von Exz. Solf in Japan und ist von mir vorbereitet worden, mit Dr. Gundert in Tokyo auf dem Gebiete der Bücher- und Zeitschriftenbeschaffung eine Zusammenarbeit des Tokyoer und des hiesigen Instituts in beschleunigten Gang zu bringen.»



Fritz Rumpf in Japan beim Büchereinkauf für das Japaninstitut. Photographie.



Fritz Rumpf in Japan beim Büchereinkauf für das Japaninstitut. Photographie.

1928 «1) [Der] «Große Sammelkatalog aller in Deutschland vorhandenen Japonica», wofür das Japaninstitut die ausgezeichnete Kraft des Herrn Rumpf gewonnen hat, der auch bei dem großen Bücherkauf in Japan sich um das Institut verdient gemacht hat. Er ist auf Grund eigener in jahrelangem Aufenthalt in Japan hergestellten Collectaneen für diese Aufgabe besonders geeignet und hat darin einen über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden Ruf. Bisher sind gegen 2000 Zettel ausgeschrieben. Die Ergänzungen erfolgen unter Mitwirkung der öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Der erste Band dieser Bibliographie soll die Bücher bis 1867, d.h. bis zum Anfang der Meiji-Ära umfassen und zum Winter des nächsten Jahres zunächst im Umdruck im Japaninstitut hergestellt werden, bis die Ergänzung zur Druckfertigkeit erfolgt ist. Verhandlungen mit deutschen Bibliotheken über ihre Mitwirkung und den Modus bei der Aufnahme sind im Gange (Übersendung der Bestände selbst oder ausführlicher Katalogabschriften).»

1929 «Der große Sammelkatalog aller in Deutschland vorhandenen Japonica, den vor 2 Jahren Herr Rumpf zu bearbeiten übernommen hatte, ist infolge fortgesetzter Abwesenheit des Herrn Rumpf noch nicht fortgeschrit-

ten. In einem Aufsatz über «Japanbücher und japanische Bücher in Deutschland» ist u.a. über diese Arbeit einiges Grundsätzliche gesagt.»<sup>246</sup>

1930 «Der große Sammelkatalog der in Deutschland vorhandenen Japonica, den Herr Rumpf vor 3 Jahren zu bearbeiten übernommen hatte, ist noch nicht weiter fortgeschritten. Es wird dazu in anderem Zusammenhange noch etwas zu sagen sein.»

1931 «Bei der Besetzung des Postens Hilfskraft C ist zum 31.3.31 ein Wechsel eingetreten, indem Frau Knoll zum genannten Termin gekündigt wurde und an ihre Stelle Herr Rumpf getreten ist, welcher sich verpflichtet hat, zweimal in der Woche im Institut zu arbeiten.»

1932 «An Veröffentlichungen des Instituts ist die Arbeit von Dr. Rumpf *Das Ise-Monogatari von 1608 und sein Einfluß auf die Buch-Illustration des XVII. Jahrhunderts in Japan* zu verzeichnen. Irgendwelche Unkosten sind dem Institut durch die Herausgabe des Werkes nicht erwachsen.»

1934 «Am 27. Oktober 1933 – Vortrag von Dr. Rumpf über *Das bürgerliche Element in der Literatur der Tokugawa-Zeit*. Dr. Rumpf hielt im Wintersemester Übungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Japans ab.»<sup>247</sup>

1935 «Am 15. April 1935 – Vortrag von Dr. F. Rumpf über den *Alt-japanischen Bauernkalender*. Dr. Rumpf hielt in diesem Jahre Übungen ab zur Kultur- und Literaturgeschichte Japans (Theatergeschichte, japanische Märchen usw.).»

1937 «Herr Dr. Rumpf hielt im Wintersemester 1936/37 im Japaninstitut ein Mal wöchentlich Vorträge für die Studenten der Universität und der Auslandhochschule und für andere Interessenten über Shinto und Frühgeschichte Japans.»

1938 «Dr. Rumpf hielt im Berichtsjahr während des Sommersemesters 1937 und im Wintersemester 1937/38

246 Festschrift zur 50-Jahrfeier der Firma Fock GmbH, Leipzig.

247 In einem unveröffentlichten Lebenslauf (im Besitz von Herrn Dirk van der Laan, Tôkyô) sagt Rumpf: «Am Institut selbst hielt ich von 1931-1940 kostenlos Übungen für Studenten ab über Themen der japanischen Kulturgeschichte. Meine Tätigkeit am Institut mußte ich 1940 aufgeben.»

im Institut ein Mal wöchentlich Übungen über japanische Kultur- und Religionsgeschichte ab. Die Zahl der Teilnehmer an diesen Übungen betrug 5-6 Personen.»

1939 «Wie im Vorjahr hielt Dr. Rumpf während des Sommersemesters 1938 und des Wintersemesters 1939 im Institut Übungen über Geschichte, Theatergeschichte und Volkskunde von Japan ab.»

1940 «Der deutsche Assistent, Dr. Wals, und die wissenschaftliche Hilfskraft, Dr. Rumpf, sind seit Oktober 1939 bzw. seit Februar 1940 durch das Arbeitsamt mobilisiert.»

1944 «Herr Dr. Fritz Rumpf ist seit Februar 1940 durch das Arbeitsamt mobilisiert und ist in Frankreich tätig.»

Die Gehaltslisten zeigen, daß Rumpf im Japaninstitut weniger verdiente als die Sekretärin (dafür aber wohl auch einer geringeren Anwesenheitspflicht unterworfen war):

Gehälter 1928/29

Japanischer Leiter	16 200 M
Deutscher Leiter	10 000 M
Sekretärin	3 600 M
Bibliothekar	3 360 M
Diener	1 800 M
Hilfskraft A (Rumpf)	3 360 M
Hilfskraft B (v. Schulz)	3 600 M

1937/38 ist nur noch eine Hilfskraft (Rumpf) ausgewiesen: 2371,68 M.

Eine weitere Aufgabe des Instituts war die Betreuung von Personen und Institutionen. In einem internen Papier für den Deutsch-Japanischen Kulturausschuß, der sich in der Folge des Kulturabkommens von 1936 konstituierte, heißt es im Februar 1942: «... Das Japaninstitut besorgt im Auftrage des Auswärtigen Amtes, des Propagandaministeriums, der Verlagsanstalten usw. Begutachtungen von geplanten literarischen Veröffentlichungen über Japan, weist der Reichswehr, den Reichsbehörden, Parteiorganisationen, Wirtschaftskonzernen, Zeitschriftenverlegern geeignete Kräfte als Verfasser, Bearbeiter oder Übersetzer nach, unternimmt selbst oder vermittelt Übersetzungsarbeiten für den Sprachendienst des Auswärtigen Amtes und andere Stellen, fertigt für das Reichserziehungsministerium, für den Studentenaustausch Gutachten über die Kandidaten .... an ... usw.» Derlei Wünsche an das Institut konnten durchaus kurios sein. Trautz erhielt einmal die Anfrage eines japanischen Fürsten, welche Firma die großen Filzpantoffeln herstelle, in denen in Deutschland Besucher über die Parkettböden in Schlössern schlurften. Seiner Durchlaucht konnte



Karl Wals. Photographie.

geholfen werden. Und im September 1943 machte der Professor André Eckardt, seines Zeichens Ostasienwissenschaftler, das Propagandaministerium auf die «für uns Deutsche in höchstem Grad beschämende» Tatsache aufmerksam, daß die im Japanischen für «Großdeutschland» gebrauchten Zeichen als «das große, liederliche Land der Hunde voll Ungeziefer (= Paviane)» zu deuten wären. Er bat Goebbels, umgehend bei den japanischen Achsenfreunden etwas zur «Beseitigung dieser beleidigenden Ausdrucksweise zu unternehmen. Es handelt sich auch hier um die Ehre Deutschlands.» Die vom ProMi weitergeleitete Anfrage beantwortete Ramming, indem er zunächst auf die geradezu abenteuerliche Interpretationslust Eckardts hinwies, die aus der Tradition R. Kunzes<sup>248</sup> herrühre, dessen «berühmte Theorien» bei blutigen Anfängern, Autodidakten usw. schon viel Unheil angerichtet hätten: «Um seine [Kunzes] Theorie zu

248 Vgl. R. Kunze: *Bau und Anordnung der chinesischen Zeichen. Oder: Wie lernen wir leichter Zeichen lesen?* Tōkyō: OAG 1937 (= Einleitung zu Kunze: *Praktisches Zeichenlexikon chinesisch-deutsch-japanisch. 6000 Zeichen etymologisch erklärt; mit neuem praktischem Schlüssel.* Nagoya: Selbstverlag 1938.), 38: «Die in Japan gebrauchten Zeichen für „deutsch“ und „Preußen“ sind Beschimpfungen.» Hier verwendet der Autor über zwei Seiten auf eine «etymologische» Ableitung der «entehrenden» Zeichen. Kurios ist auch der folgende Abschnitt: «Verwandtschaft der chinesischen Schrift mit der deutschen Sprache» (41-47), wo allerlei chinesisch-germanische Parallelen angeführt werden.

begründen, mußte er begreiflicherweise zu den allerkühnsten Mitteln greifen und er hat tatsächlich vor nichts Halt gemacht...» Im Sinne des Herrn «Kunze und seiner Adepten» könne man das Wort *Doitsu* (獨逸 Deutschland) ebenso auch als «das hervorragende Land ohne Gleichen» deuten. Schließlich setzten sich mehr und mehr die Kana-Silben für die betreffenden chinesischen Zeichen durch, da sie zu kompliziert seien. Und überdies: «Wenn man diese Frage den Japanern gegenüber aufwerfen würde, so würden sie dies nicht nur ... als Minderwertigkeitskomplex auslegen, sondern auch zum Schluß kommen, daß sämtliche deutschen Sinologen und Japanologen ihren Verstand verloren haben...» Die Antwort des Japaninstituts überzeugte das ProMi.

Die zehn japanischen Leiter, die das Institut im Laufe seiner Geschichte aufwies, spielten naturgemäß für die Kontinuität der Arbeit keine Rolle, doch waren sie wichtig als Informanten über neueste Entwicklungen in Japan, als Interpreten und Vermittler. Sie reisten meist zu Vorträgen durch Deutschland und hielten Vorlesungen an der Universität Berlin. Unter ihnen befanden sich bedeutende Gelehrte, z.B. der erste Leiter Uno Tetsutô (1875-1974), ein weltbekannter Konfuzianismusforscher und Philosoph, der aber bereits 1927 nach Tôkyô zurückkehrte. Seinen Platz nahm der Kulturpolitiker und Philosoph Kanokogi Kazunobu (1884-1949) ein. Kanokogi hatte zuvor schon bei der Schaffung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Berlin die entscheidende Rolle gespielt und in der Planungsphase des Japaninstituts 1925-1926 als Japanischer Gründungsleiter wichtige Impulse gegeben. 1929-1930 weilten der Mediziner Shimazono Junjirô und 1930-1931 der Kunsthistoriker Ueno (Uyeno) Naoteru in Berlin. Der Mediziner und Kulturhistoriker Kuroda Genji (1886-1957) nahm mit Herta v. Schulz die seit Trautz' Weggang verwaisten Sieboldstudien wieder auf und ließ die Hauptmasse des Sieboldschen Nachlasses für eine in Japan außerordentlich stark beachtete Ausstellung aus, die im Mai 1935 in Tôkyô stattfand<sup>249</sup>. Damals wurde in Tôkyô zugleich das gesamte Material photographisch erfaßt, um es in Japan wissenschaftlich verwerten zu können. Das führte zu einer Kontroverse zwischen dem Botschafter Herbert von Dirksen (mit Trautz und dem Leiter des Japanisch-Deutschen Kultur-Instituts, Prof. Wilhelm Gundert) und seinem früheren Kollegen Solf (mit Ramming), dem Dirksen vorwarf, durch die Umstände der Ausleihe das Ansehen der deutschen Gelehrten in Japan herabgesetzt

zu haben, da das Material zuerst im Japaninstitut Berlin hätte ausgewertet werden müssen. Nach Kuroda (1931-1934 in Berlin) kamen die Professoren Tomoeda Takahiko (1934-1936; Philosophie und Ethik), Sonda Hideharu (1936-1937; Rechtswissenschaft), Itô Chûta (1937-1938; Architektur) und Araki Mitsutarô (1938-1939; Volkswirtschaft). Danach ernannte die japanische Regierung keinen Nachfolger, doch nahm bereits seit 1936 Dr. Kitayama Junyu als ständiger Japanischer Assistent und Stellvertreter die Aufgabe wahr. Kitayama wurde 1940 zunächst zum Honorarprofessor ernannt und führte an der Universität Marburg/Lahn Lehrveranstaltungen im Bereich ostasiatischer Religionsgeschichte und Kulturwissenschaft durch. 1944 wurde er Ordinarius und zum Direktor des Ostasieninstituts der Deutschen Karls-Universität in Prag bestellt<sup>250</sup>.

Nach Kriegsbeginn zog man Mitarbeiter des Instituts zur Wehrmacht ein bzw. sie wurden durch Weisung des Arbeitsamtes abgestellt, um Sonderaufgaben zu übernehmen, so auch im Februar 1940 die langjährige Hilfskraft Rumpf. Der seit Herbst 1937 als Deutscher Assistent beschäftigte Sinologe und Japanologe Dr. Karl Wals<sup>251</sup> wurde schon im Oktober 1939 ins Reichsluftfahrtministerium verpflichtet, später diente er bei der Infanterie. Er fiel Ende April 1945 bei den Kämpfen um Berlin. Im Januar 1944 war bereits der junge Japanologe Oskar Reclam<sup>252</sup> bei Leningrad gefallen, der seit 1941 für kurze Zeit als Assistent beschäftigt gewesen war. Die

250 Kitayama Junyu, geb. 1902 in Ogawa Yaezu-shi, Präfektur Shizuoka, Studium des Buddhismus in Tôkyô, Studium in Freiburg und Heidelberg (1924-1929), Dr. phil. Heidelberg 1929 (Metaphysik des Buddhismus, Lehrer: Husserl, Jaspers, Rickert, Walleser), danach Lehrauftrag Universität Frankfurt/Main und Assistenz Universität Marburg/Lahn. Seit 1936 Assistent und Stellvertretender Leiter des Japaninstituts. 1940 Honorarprofessor Universität Marburg/Lahn. 1944 wurde er neben seiner Ernennung zum Professor in Prag auch mit der Leitung eines Instituts zur Erforschung und Vermittlung der Kultur- und Geistesgeschichte Ostasiens beauftragt, das in der früheren japanischen Gesandtschaft in Prag eingerichtet wurde. Kitayama lebte nach dem Kriege – zeitweilig interniert – in der Tschechoslowakei und verstarb 1962 in Prag.

251 Karl Wals, geb. 1903 in Würselen bei Aachen, Bankfach, dann Studium zunächst der Anglistik und Romanistik, später der Sinologie und Japanologie an der Universität Bonn. Promovierte 1936 bei Erich Schmitt über Ou-yang Hsiu. Japanologie bei Oskar Kressler.

252 Oskar Reclam war dem Institut von der DJG zugeteilt worden.

249 *Nichi-Doku bunka kyôkai, Nihon ishi gakkai, Tôkyô kagaku hakubutsukan* [Hrsg.:] *Shîboruto shiryôtenrankai shuppin mokuroku*. Tôkyô 1935. 122 S.



Kitayama Junyu. Photographie.

Japanologin Dr. Julia Fokken<sup>253</sup> arbeitete in den letzten Jahren als Deutsche Assistentin im Institut. Nachdem Kitayama, der ausgebombt war und zeitweise in Rauen bei Fürstenwalde östlich von Berlin wohnte, dort geeignete Räume für ein Ausweichlager des Instituts gefunden hatte, brachte man ein Drittel der Bibliothek und die Geschäftsakten nach Rauen. Julia Fokken betreute den Bestand. Ende April 1945 wurde sie im Garten des Hauses, in dem sie in Rauen wohnte, erschossen aufgefunden.

Genannt werden sollen des weiteren zwei dem Japaninstitut nahestehende graduierte Japanologiestudenten, Dr. Thomas Zwibauer aus Wien und Dr. Hans Ruete aus Marburg/Lahn, die 1943 an der Front fielen. Im Herbst

<sup>253</sup> Julia Fokken, geb. 1901 in Leer/Ostfriesland, 1921 Lehrerinnenexamen im Stift Kappel bei Marburg/Lahn. Aufenthalte in der französischen Schweiz, in Frankreich, England, Schweden und Südafrika. Studium und Promotion bei Oskar Kressler, Universität Bonn.

1942 waren an der Ostfront bereits die Japanologen Dr. Karl Birus und Hans Fehlauer gefallen.

1931 war das Institut aus dem anderweitig benötigten Platz im Stadtschloß ausgezogen und hatte sich in der Kurfürstenstraße 55 niedergelassen. Nahebei residierten in der auf die Kurfürstenstraße mündenden Ahornstraße die Japanische Botschaft und die Deutsch-Japanische Gesellschaft. 1938 fand man für das Institut besser geeignete Räume in der Brückenallee 10, beim S-Bahnhof Bellevue. Es sollte 1945 das einzige nicht zerstörte Haus in dieser Straße sein.

Der Vorstand setzte sich Ende des Krieges aus folgenden Personen zusammen: Admiral z.V. Richard Foerster; 1. Vizepräsident: Gesandter Erster Klasse und Brigadeführer der SS Prof. Franz Alfred Six, zugleich Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und Präsident des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts; 2. Vizepräsident: Ministerialdirektor und Amtschef im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Prof. Rudolf Mentzel, zu-



Julia Fokken. Photographie.

gleich Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Schatzmeister: Dr. Ernst Telschow, Geschäftsführer der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; Schriftführer: Prof. Eduard Spranger (Pädagogik, Universität Berlin), Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Im Kuratorium saßen: General Ôshima Hiroshi, Kaiserlich Japanischer Botschafter im Deutschen Reich; der Ministerialdirektor Dr. Friedrich Stieve (Berlin); die Professoren Helmuth von Glasenapp (Indologe, Universität Königsberg), Karl Haushofer (Geopolitiker, Universität München), Eugen Herrigel (Kulturphilosoph und Ostasienwissenschaftler, Universität Erlangen), Otto Koellreutter (Politikwissenschaftler, Universität München), Otto Kümmel (Kunst- und Ostasienwissenschaftler, Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen), Otto Franke (Sinologe, Universität Berlin), Wilhelm Gundert (Japanologe, Universität Hamburg), Oskar Kreßler (Japanologe, Universität Bonn), Friedrich Max Trautz (Japanologe, Karlsruhe), André Wedemeyer (Sinologe, Universität Leipzig), Clemens Schar Schmidt (Japanologe, Stahnsdorf bei Berlin). Von den 18 Kuratoren des Jahres 1926 befanden sich noch vier im Amt, nämlich Haushofer, Kümmel, Franke und Schar Schmidt. Der Kurator Trautz war 1926 Deutscher Leiter.

### Veröffentlichungen des Japaninstituts

Japaninstitut Berlin [Hrsg.]: *Institut zur Förderung der wechselseitigen Kenntnis des geistigen Lebens und der öffentlichen Einrichtungen in Deutschland und Japan (Japaninstitut e.V.)* Berlin o.J. [1926 oder 1927]. 36 S.

Uno T[etsutô]: *Die Ethik des Konfuzianismus*. Berlin, Januar 1927. 47 S.

Stern, Jacques: *Naturrecht und Weltrecht im Lichte der Rechtsentwicklung Japans und Chinas*. Vortrag gehalten am 12. Sept. 1927 in Tokio. Tôkyô: Japanisch-Deutsches Kulturinstitut, Berlin: Japaninstitut 1927.

Sata Aihiko: *Über Deutsch-Japanische Kulturbeziehungen*. Berlin, Wien: Urban & Schwarzenberg 1927. 40 S. gr. 8°. «Es ist dem Japaninstitut eine besondere Ehre, den nachfolgenden Vorträgen [...] zu weiterer Verbreitung verhelfen zu dürfen. [...]» Berlin, im Juni 1927. Das Japaninstitut.

Prenzel, Willi: *Kwadô. Der Blumen Köstlichkeit. Blumen Spiegel. Ein Bändchen Winke für das Blumenstellen, nach den Vorschriften des «Ikenobô», des Stammhauses der Blumenlehre*. [Sonderdruck aus *Asia Major*. 3.1926, 357-419] Leipzig: Asia Major 1928. (Kleine Schriften zur japanischen Kultur, hrsg. vom Japaninstitut. 1.)

Nachod, Oscar: *Geschichte von Japan*. Zweiter Band, 1-2. Hälfte: Die Übernahme der chinesischen Kultur (645-ca. 850). Herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin. Leipzig: Asia Major 1929-1930. XXXII, 1179, A 64 S. 8°. (Veröffentlichungen herausgegeben vom Japaninstitut. 2.)

Tsudzumi Tsuneyoshi: *Die Kunst Japans*. Herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin. Mit acht farbigen Tafeln und 127 Abbildungen. Leipzig: Insel-Verlag 1929. 341 S., 6 Taf. 4°.

Kanokogi Kazunobu: *Der Geist Japans*. Herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin. Leipzig: Asia Major 1930. XVI, 184 S. (Veröffentlichungen herausgegeben vom Japaninstitut. 3.)

Siebold, Philipp Franz von: *Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan*. Vollständiger Nachdruck der Urausgabe. Zur Erinnerung an Philipp Franz von Siebolds Wirken in Japan 1823-1830. In zwei Text- und zwei Tafelbänden. Dazu ein neuer Ergänzungs- und Indexband von Dr. F[riedrich] M[aximilian] Trautz, herausgegeben vom Japaninstitut Berlin. Berlin, Wien, Zürich: Ernst Wasmuth 1930-1931. 5 Bände: 1875 S. 2°, davon 2 in Imp.-2°.

Ramming, Martin: *Reisen schiffbrüchiger Japaner im 18. Jahrhundert*. Herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin. Berlin: Würfel Verlag 1931. 90 S. 4°.

Tsuzumi Tsuneyoshi: *El arte japonés; bajo los auspicios del Instituto japonés de Berlin*. Con 8 láminas en color y 127 ilustraciones. Barcelona: G. Gili 1932.

Ramming, Martin: *Katalog der Ausstellung alter japanischer Karten und Pläne. 22. bis 26. November 1934*. Berlin: Japaninstitut 1934. 48 gez. Bl. 4° Vervielf.

Schepers, Hansjulius: *Japans Seefischerei; eine wirtschaftsgeographische Zusammenfassung*. Hrsg. vom Japaninstitut in Berlin. Breslau: F. Hirt 1935.

Tsudzumi Tsuneyoshi: *Japan, das Götterland*. Vom Verfasser in deutscher Sprache geschrieben. Herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin. Leipzig: Insel-Verlag 1936. 248 S.

Meier-Lemgo, Karl: *Engelbert Kämpfer, der erste deutsche Forschungsreisende, 1651-1716*. Leben, Reisen, Forschungen nach den bisher unveröffentlichten Handschriften Kämpfers im Britischen Museum bearbeitet. Herausgegeben vom Japan-Institut. Mit 28 Abbildungen und 21 Tafeln. Stuttgart: Strecker & Schröder 1937. 211 S.

- Siemers, Bruno: *Japans Eingliederung in den Weltverkehr, 1853-1869*. Herausgegeben vom Japaninstitut. Berlin: Dr. Emil Ebering 1937. 139 S. 8° (Beiträge zur Weltpolitik. 1.) (Historische Studien. 316.) Zugl. Phil. Diss. Kiel
- Siebold, Philipp Franz von: *Anbau und Bereitung des Thees auf Japan*. (Tôkyô: T. Oi 1937.) 45 gez. Bl. 4°. 300 Exemplare. [Faksimile des Originalmanuskripts von Kap. VI von *Nippon*.]
- Siebold, Philipp Franz von: *Beiträge zur Geschichte von Japan*. (Tôkyô: T. Oi 1937.) 23, 41 gez. Bl. 4°. 300 Exemplare [Faksimile des Originalmanuskripts von Kap. III von *Nippon*.]
- Siemers, Bruno: *Japans Aufstieg, 1858-1880*. Berlin: Dr. Emil Ebering 1938. 73 S. 8° (Beiträge zur Weltpolitik. 2.) (Historische Studien. 341.)
- Breuer, Richard: *Die Stellung der Staatsanwaltschaft in Japan. Ihre Entwicklung, gegenwärtige Lage und die Hauptverschiedenheiten gegenüber dem deutschen Recht*. (Veröffentlicht unter Mitwirkung des Japaninstitutes.) Berlin: Junker & Dünnhaupt 1940. 125 S. gr. 8°. (Neue deutsche Forschungen. Abteilung Strafrecht. 5.)
- Wenck, Günther: *Die japanischen Minister als politische Führung*. Leipzig: Felix Meiner 1940.
- Böx, Arno: *Das japanische Familiensystem*. Herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin. Leipzig: Otto Harrassowitz 1940. X, 140 S. (Sammlung orientalistischer Arbeiten. 6.)
- Bibliographischer Alt-Japan-Katalog, 1542-1853*. Bearbeitet und herausgegeben vom Japaninstitut in Berlin und vom Deutschen Forschungsinstitut in Kyoto. Kyoto: Deutsches Forschungsinstitut 1940. 38, 415 S. gr. 8°.
- Koziki. Älteste Japanische Reichsgeschichte*. Übersetzt und erläutert von Iwao Kinoshita. Hrsg. vom Japanisch-Deutschen Kulturinstitut zu Tôkyô und Japaninstitut Berlin. [Tôkyô] 1940. 4°. Bd 1: Originaltext. 95, 152 S. Bd 2: Rômazi-Text. 12, 215, 49 S. Bd 3: Deutsche Übersetzung von Iwao Kinoshita, hrsg. von Kashiigû Hôsai-kai, Fukuoka, Japan 1976. 8, 292, 18 S.
- Ramming, M[artin] [Hrsg.:] *Japan-Handbuch. Nachschlagewerk der Japankunde*. Im Auftrage des Japaninstituts Berlin herausgegeben. Berlin: Steiniger-Verlage, Reimar Hobbing (1941). 740 S. gr. 8°.
- Katalog der Bücherei des Japaninstituts in Berlin*. Nach dem Stande vom 1. Juli 1941. Erster Teil: Werke in europäischen Sprachen. (Berlin 1941.) 154 S. 4°.
- Kitayama Junyu (Japaninstitut Berlin): *West-östliche Begegnung. Japans Kultur und Tradition*. Berlin: W. de Gruyter 1941, 7, 252 S.
- Graf, Olaf: *Kaibara Ekiken. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts und zur chinesischen Sung-Philosophie*. Leiden: E.J. Brill 1942. X, 545 S.
- Jahn, Hermann: *Zur Ökologie und Biologie der Vögel Japans*. Sonderabdruck aus: *Journal für Ornithologie*, 1942, Heft 1/2.
- Schwind, Martin: *Die Gestaltung Karafutos zum japanischen Raum*. Mit 98 Karten und Skizzen auf 44 Tafeln. Gotha: Justus Perthes 1942. (Petermanns geographische Mitteilungen. Ergänzungsheft. 239.)
- Kitayama Junyu (Japaninstitut Berlin): *Der Geist des japanischen Rittertums*. Berlin: Wilhelm Limpert 1943. 16 S. (Japanische Kulturserie. 1.)
- Kitayama Junyu (Japaninstitut Berlin): *Der Shintoismus, die Nationalreligion Japans*. Berlin: Wilhelm Limpert 1943. 16 S. (Japanische Kulturserie. 2.)
- Kitayama Junyu (Japaninstitut Berlin): *Heiligung des Staates und Verklärung des Menschen. Buddhismus und Japan*. Berlin: Wilhelm Limpert 1943. 32 S. (Japanische Kulturserie. 3.)
- Nishida Kitarô: *Die intelligible Welt*. Drei philosophische Abhandlungen. In Gemeinschaft mit Motomori Kimura, Iwao Kôyama und Ichirô Nakashima ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Robert Schinzinger. Berlin: W. de Gruyter 1943.
- Schwind, Martin: *Japan, von Deutschen gesehen*. Unter Mitwirkung hervorragender Japankenner herausgegeben. (Unter Förderung der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und des Japan-Instituts Berlin und mit einem Geleitwort von Admiral z.V. Richard Foerster). Leipzig, Berlin: B.G. Teubner 1943. 295 S.
- Foerster, Richard (Admiral z.V., Präsident der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und des Japaninstituts Berlin) [Hrsg.:] *Kulturmacht Japan. Ein Spiegel japanischen Kulturlebens in Vergangenheit und Gegenwart*. Wien: «Die Pause», Leipzig: Bibliographisches Institut [1943]. 88 S. gr. 4°.
- Kitayama Junyu: *Heroisches Ethos. Das Heldische in Japan*. Berlin: W. de Gruyter 1944. 161 S.

Zeitschriften:

*Asia Major*. Zeitschrift für die Erforschung der Sprachen, der Kunst und der Kulturen des Fernen Ostens und Zentralasiens. Hrsg. von Bruno Schindler, Friedrich M. Trautz und Friedrich Weller. Bd 4. hrsg. unter Mitwirkung des Japaninstituts zu Berlin. Leipzig: Asia Major 1927. 8°.

*Nippon*. Zeitschrift für Japanologie. Herausgeber: Japaninstitut Berlin und Japanisch-Deutsches Kultur-In-

stitut Tokio. Schriftleitung: Martin Ramming. Berlin: Weidmann 1935 [ab Jan. 1938: Broermann, ab 1939: Duncker & Humblot] – April/Juni 1944.

*Ostasiatische Rundschau*. [*Tung-fang yü-lun*] Zeitschrift für die gesamten Interessen, Politik, Wirtschaft und Kultur, Ost- und Südostasiens. Herausgegeben vom Verband für den Fernen Osten e.V. in Berlin, Ostasiatischen Verein Hamburg-Bremen e.V. in Hamburg und Deutsch-Ostasiatischen Klub in Leipzig unter Mitwirkung des Japaninstituts in Berlin. Jahrgang 1928. Hamburg: Wirtschaftsdienst 1928. 4°.